

Sieben Jahre UIPN

Die UIPN (Internationale Vereinigung für Naturschutz) wurde vor sieben Jahren in Fontainebleau gegründet. Vertreter von 18 Regierungen, von 7 internationalen und 107 nationalen Naturschutzvereinigungen, die 33 Ländern angehören, schlossen sich zu diesem internationalen Verband zusammen. Sein Ziel ist es, die Verarmung der Welt an Naturschätzen zu verhindern und so dem allgemeinen Wohlstand zu dienen. Diese Riesenaufgabe braucht große Mittel: die aber sind nicht vorhanden. Außerdem fehlt es noch an Mitarbeitern.

Mit ihren beschränkten Mitteln stellte die UIPN vorläufig ein Büro auf, in dem Nachrichten betreffend den Naturschutz aus allen Ländern gesammelt und bewertet werden. Von Zeit zu Zeit wird aus diesen Grundlagen ein Nachrichtenblatt zusammengestellt und an alle Mitglieder verschickt. (Wir haben in „Natur und Land“ schon mehrmals Auszüge aus diesem Bulletin d'information gebracht.)

Alljährlich findet auch eine Tagung der UIPN statt, wo Erfahrungen ausgetauscht. Wünsche vorgebracht und Beschlüsse gefaßt werden. Sichtbares Ergebnis dieser Tagungen ist eine Veröffentlichung: *État de la Protection de la Nature dans le Monde en 1950* (Stand des Weltnaturschutzes 1950). Vorbereitet wird ein illustrierter Atlas der Naturschutzgebiete auf der ganzen Welt.

Folgende Generalversammlungen und Arbeitstagungen haben bis jetzt stattgefunden: 1948 Tagung in Fontainebleau, 1949 Lake Success, 1950 Generalversammlung Brüssel, 1951 Arbeitstagung in den Haag, 1952 Generalversammlung in Caracas, 1953 Arbeitstagung Salzburg, 1954 Generalversammlung Kopenhagen. Die Vorbereitung dieser Tagungen und ihrer Referate ist eine der Hauptarbeiten des Sekretariates der UIPN.

Eine andere Aufgabe der UIPN ist die Erziehung der Allgemeinheit zum Naturschutz. Die Mittel hiezu sind Unterrichtsbeihilfe, Broschüren, das „Handbuch des Naturschutzes“ (für die Hand des Lehrers), Veranstaltung von Jugendlagern, Filme, Ausstellungsmaterial, ferner Einwirkung auf Regierungen, internationale Kommissionen, Studienreisen für bestimmte Zwecke, Teilnahme an internationalen Konferenzen, Zeitungsartikel, Propagandaaktionen u. a.

Viele Gebiete gäbe es noch, wo sich die UIPN einschalten müßte. Schon das Aufsuchen und Erfassen von bedrohten Naturgebieten ist eine kaum zu bewältigende Aufgabe. Wie schwierig ist es auch, sich diplomatisch in alles einzumischen, wo die warnende, mahnende Stimme höchst nötig wäre, aber oft gar nicht gewünscht wird!

Schwierig ist es ferner, die auf den Arbeitstagungen gefaßten Beschlüsse, die doch nur das Beste wollen, den betreffenden Regierungen und anderen offiziellen Stellen schmackhaft zu machen. Wir lassen uns aber nicht entmutigen.

Univ.-Prof. Dr. H. Gams.

Die Sanierung von Ödland

„Ödland braucht kein Unland zu bleiben“ lautet der Titel einer Broschüre des Land- und hauswirtschaftlichen Auswertungs- und Informationsdienstes in Bonn, die sich mit der pflegerischen Gestaltung von Ödland befaßt. Es ist dies ein Problem, das auch unser, an landschaftlichen Schönheiten so reiches Land berührt. Besonders in den Ebenen des östlichen Österreichs — im Wiener Becken, im Marchfeld und im Nordburgenland — liegt viel Ödland, namentlich Schottergruben, das dringend einer pflegerischen Behandlung bedürfte. Für alle diese Vorhaben wird die genannte Broschüre wertvolle Hinweise geben können.

Gleichzeitig erschien vom „Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk“ eine Reihe von Merkblättern über Schüttung, Begrünung und Umpflanzung von Halden und die landschaftliche Eingliederung von Baggergruben. Dies ist namentlich ein Problem im dicht besiedelten rheinisch-westfälischen Ruhrkohlenbezirk mit seinen riesigen Abraumbalden.

Alle diese Merkblätter wurden über Anregung des österreichischen Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft (Ministerialrat Dipl. Ing. Dr. Anton Horkey) vom Institut für Naturschutz an sämtliche Landesforstinspektionen und Naturschutzreferate Österreichs ausgesandt, darüber hinaus aber auch an eine Reihe interessierter Einzelpersonlichkeiten, die dem Institut für Naturschutz vom erwähnten Ministerium genannt wurden. Es darf erwartet werden, daß diese Unterlagen Anregungen bieten werden, um auch bei uns häßliche Stellen erfolgreich in die Landschaft wieder einzubinden.

Wiederaufforstung in aller Welt

Beinahe in der ganzen Welt hat die zu weit getriebene Abholzung schwere Erosionsschäden mit sich gebracht. Gegenmaßnahmen hat man zuerst in Europa ergriffen.

Das waldarme Dänemark hat in den letzten hundert Jahren seine Forstbestände verdoppelt. Seit 1900 haben dort Fachmänner vom Arboretum in Horsholm mit Hunderten von Arten Versuche gemacht, um geeignete Baumarten zu finden und für das Land verwendbare Samen zu produzieren. Es wurden nach Dänemark Fichte, Sitkafichte, Bergkiefer, Föhre, Douglastanne und Lärche eingeführt. Heute hat das Land die größte Holzproduktion pro Hektar aufgeforsteten Landes in der Welt.

In Norwegen, wo das halbe Land waldbedeckt ist, ist die Aufforstung von 800.000 ha Boden in den nördlichen und westlichen Gebieten im Zuge. Bisher wurden über 22.000 Hektar bepflanzt, hauptsächlich mit Fichte und Kiefer. Außerdem wurden auf Moorböden und in schütterten Wäldern Bäume gesetzt. Heute übersteigt der Absatz an Samen den in der Vorkriegszeit.

Auch in Schweden ist mehr als die Hälfte des Bodens Waldland. Trotzdem beabsichtigt die Verwaltung der Staatsforste, 400.000 ha abgeholzten Bodens wieder aufzuforsten. Die Moorböden im Norden werden nach und nach in Nadelwald verwandelt. Bisher wurden von der staatlichen Forstverwaltung und von Privatunternehmern im ganzen Land 50.000 ha entwässert, so daß sie jetzt für die Anpflanzung von Bäumen geeignet sind.

In Spanien, wo ganze Landstriche gänzlich abgeholzt sind, wurden von 1940 bis 1949 275.000 ha aufgeforstet. Die erfolgreichste Baumart war die Monterey-Kiefer, eine Kiefernart von der amerikanischen Westküste, die dort ziemlich armselig ist, in Spanien aber sehr gut gedeiht. Derzeit forstet Spanien etwa 30.000 ha im Jahr auf. Die Baumschulen bringen jährlich über 400 Millionen immergrüne Bäume, wie z. B. Eucalyptus, hervor, mit denen kahle Berghänge bepflanzt werden.

In Jugoslawien reicht der Forstdienst im kroatischen Gebiet bis auf das Jahr 1850 zurück. Zwischen dem ersten Weltkrieg und 1935 wurden im Karst 10.000 ha wieder aufgeforstet. Heute

sind 70% der Wälder in Staatsbesitz, der Rest ist auf kleinen Privatbesitz verteilt. In Belgrad, Agram, Laibach und Skoplje wurden Forschungsinstitute errichtet. Außerdem befaßt sich die Staatliche Anstalt in Split mit der Verbesserung der Aufforstungsmethoden auf Felsböden. Im Fünfjahrplan von 1946 war für den Forstdienst die Verwaltung von 3 Millionen Hektar Wäldern und die Wiederaufforstung weiterer 240.000 Hektar vorgesehen. Die Jugoslawen haben mit gutem Erfolg auf Grasböden eine Robinienart aus den Vereinigten Staaten eingeführt. Sie haben Schwarzföhre, Esche, Mehlbeere und andere Bäume für die Festigung von Sandböden verwendet.

In Kanada und den Vereinigten Staaten macht die Wiederaufforstung rasche Fortschritte. Im Jahre 1951 wurden in den Vereinigten Staaten 180.000 ha mit Bäumen bepflanzt, wodurch die wiederaufgeforstete Fläche 3,2 Millionen Hektar erreichte.

Die meisten Länder Zentral- und Südamerikas haben Forstdienste eingeführt. Einen der besten Bodenkonservierungsdienste von Lateinamerika besitzt Argentinien.

Australien und Neuseeland befassen sich seit 25 Jahren mit der Wiederaufforstung. Neuseeland hat 138.000 ha neue Wälder angelegt, größtenteils mit Arten, die aus den Vereinigten Staaten eingeführt wurden, darunter Monterey-, Murrey-, Gelb- und Douglaskiefer.

Indien, dessen 90 Jahre alter Forstdienst von indischen, in Oxford ausgebildetem Personal geführt wird, besitzt zwei ausgezeichnete Forschungsinstitute und Lehranstalten in Dehra Dum (NW-Indien) und Coimbatore (Madras). Gegenwärtig sind jedoch nur 11% des Landes mit nutzbarem Wald bedeckt. Indien hat sich an die Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der UN (FAO) und an die Vereinigten Staaten um Hilfe gewandt. Ein Dutzend Experten arbeiten mit den indischen Beamten zusammen in allen Zweigen des Forstwesens. Derzeit wird an einem Plan zur Bekämpfung der Termitengefahr für die Bäume gearbeitet. 36 einheimische Baumarten wurden für intensive Kultivierung ausgewählt, darunter Salbaum, Rosenholzbaum (Dalbergia) und Babul (Acacia arabica), alles rasch wachsende

So geht man in der ganzen Welt daran, den Lebensstandard der Bevölkerung durch Vermehrung der Waldbestände zu heben.

Der Sanddorn unter Naturschutz

Jedes Jahr tauchten im August auf den Wiener Märkten die scharfdornigen Zweige des Sanddornes (*Hippophae rhamnoides*) auf. Ob der roten Beeren wurden diese Sträucher in den Auvieren der Donau von den Waldgehern rücksichtslos geplündert. Während des letzten Krieges wurden die Beeren wegen des großen Vitamin C-Gehaltes ausschließlich für die Wehrmacht genutzt. Seit Kriegsende wurde der Sanddorn wieder für Schmuckzwecke — fast immer unberechtigterweise — auf den Markt gebracht. Die Naturschutzverordnung zum neuen Wiener Naturschutzgesetz vom 8. Februar 1955 hat nunmehr den Sanddorn teilweise geschützt, so daß wohl die Beeren genutzt, die Zweige aber nicht verkauft werden dürfen.

Das Wiener Marktamt, das den gesetzlichen Naturschutzbestimmungen von jeher vortrefflich Geltung verschaffte, hat auch hier restlos durchgegriffen, so daß heuer praktisch zum ersten Mal die Sanddornzweige sowohl von den Märkten als auch aus den Blumengeschäften verschwunden sind.

Falls der Sanddorn doch noch ab und zu zum Kauf angeboten werden sollte, genügt es, die zuständige Marktamtsabteilung des Bezirkes telephonisch zu verständigen. Es wird in kürzester Zeit Abhilfe geschaffen werden.

Es wäre sehr zu wünschen, daß dieser schöne Strauch, der ob seines graugrünen Laubes und der schönen Beeren weiteste Verbreitung verdient, mehr angebaut werden würde. Der Vitamin-gehalt ist höher als bei der Zitrone. Aus den Beeren läßt sich ohne große Mühe Marmelade und ein köstliches Getränk herstellen, das hohen Gesundheitswert hat.

Der Sanddorn ist eine Pionierpflanze, die auf dem bescheidensten Sandboden vorkommt und nur den vollen Lichtgenuß beansprucht.

Doz. Dr. K. Hagen.

Als der Filmregisseur Henry Hathaway in der Umgebung von Marakesch den Film „Die schwarze Rose“ drehte, erbat er sich die Erlaubnis, einige Szenen im Palast des marokkanischen Fürsten Si Rhebane aufzunehmen, was ihm auch bereitwillig gewährt wurde. Dabei war im Palastgarten ein Baum im Weg und Hathaway fragte den Fürsten, ob er diesen fällen lassen dürfte. Si Rhedane ließ jedoch statt dessen eine der Umfassungsmauern des Gartens niederreißen. „Aber das wird Ihnen doch erhebliche Kosten verursachen, die Mauer wieder aufzubauen!“ wendete der Amerikaner ein.

„Allerdings“, entgegnete der Fürst, aber Maurer gibt es genug, während es lange Zeit braucht, bis ein Baum wieder gewachsen ist.“

(Aus: „Welt am Montag“.)

Das Bergzebra — vor dem Aussterben bewahrt

Die heutigen Zebras werden vom Wissenschaftler in drei Arten eingeteilt, die sich durch die Art ihrer Streifung, Größe, Schädelbau und andere Merkmale unterscheiden. Während jedoch die Steppenzebras in verschiedenen Rassen heute noch zu den häufigsten Säugetieren Afrikas zählen, waren die Bergzebras (*Equus [Hippotigris] zebra zebra*) aus Südafrika nahe daran, das Schicksal der durch den Menschen ausgerotteten Quaggas und Burchellzebras zu teilen. Diese gehören beide zu den Steppenzebras und unterscheiden sich von verwandten Rassen durch die stark aufgelockerte und reduzierte Streifung. Die Quaggas wurden bekanntlich von den Buren ihres Felles wegen, das sie zu Säcken verarbeiteten, geschossen.

Einem ähnlichen Schicksal schien das Bergzebra entgegenzugehen, das den Farmern als Nahrungskonkurrent der Schafe im Wege war und es ist anscheinend bloß seiner Lebensweise zuzuschreiben, daß es nicht ebenso wie das rein steppenbewohnende Quagga längst ausgerottet wurde. In den Bergen war es vor Nachstellungen durch den Menschen sicherer. Dennoch nahm der Bestand dieser einst häufigen Zebra-Rasse durch den freien Abschluß immer mehr ab und es ist dem Verhalten einzelner Farmer zuzuschreiben, daß kleine Herden geschützt blieben, die schließlich in den staatlichen National-Park bei Cradock übergeführt wurden. Leider nahm die Zahl der Tiere bis 1953 ab.

Einem Artikel im „Star“, der führenden Abendzeitung der Südafrikanischen Union zufolge vermehrt sich der Bestand seither dank der Einteilung des National-Parks in einzelne Weide-

Camps. So ist also zu hoffen, daß auch das Bergzebra künftigen menschlichen Generationen noch erhalten bleibt. Gleichzeitig ist damit die Bedeutung von National-Parks wieder einmal erwiesen.

E. Thenius.

Reklame und Naturschutz

Die diesjährige 11. Haupttagung der Österreichischen Fremdenverkehrswerbung fand in der Zeit vom 8. bis 10. November 1955 in Mayrhofen/Zillertal statt. Über Einladung der Verkehrswerbung nahm daran als Vertreter des Österreichischen Naturschutzbundes und des Instituts für Naturschutz Dr. Gustav Wendelberger teil. Die Tagung fand unter zahlreicher Beteiligung und unter dem Vorsitz des Herrn Bundesministers DDr. Udo Illig statt. Dabei wurde auch das Thema „Reklame und Naturschutz“ behandelt und eine Resolution gefaßt, welche die enge Beziehung zwischen Naturschutz und Fremdenverkehr sinnfällig zum Ausdruck bringt. Sie wurde von der Versammlung einstimmig angenommen und hatte folgenden Wortlaut:

„Der Bundesarbeitsausschuß für Fremdenverkehr hält in einer Epoche der industriellen Hochkonjunktur und Technisierung des Lebens die Beeinträchtigung des Landschaftsbildes durch die Harmonie der Umgebung störende Neubauten, insbesondere energietechnische Bauten und Kraftstromleitungen, besonders aber auch den Kahlschlag der Wälder und die militärische Nutzung von Fremdenverkehrsgebieten, für eine bedrohliche Gefährdung des österreichischen Fremdenverkehrs.

Der Bundesarbeitsausschuß für Fremdenverkehr sieht die Notwendigkeit einer verstärkten Anwendung des Naturschutzes. Eine verstärkte Beachtung der Fremdenverkehrsinteressen im Interessenkonflikt zu gewerblichen, industriellen und insbesondere verkehrs- und energietechnischen Bauten bei behördlichen Kommissionen ist notwendig.

Der Bundesarbeitsausschuß für Fremdenverkehr weist unter anderem auf die schwere Schädigung des Landschaftsbildes durch die neu zur Trassierung kommende Kraftstromleitungen, die Errichtung von Schießplätzen auf dem Dachsteinplateau, der Wattener Lizum und Bad Villach, den Kahlschlag am Semmering und in Bad Aussee und die oft nicht im Einklang zum sonstigen

Ortsbild stehende Art der Errichtung von öffentlichen Bauten in bekannten, devisenbringenden Fremdenverkehrs-orten hin.

Schließlich verweist der Bundesarbeitsausschuß für Fremdenverkehr auf die Verschandelung des Ortsbildes durch den Zuzug von industriellen Produktionsstätten in bisherigen Fremdenverkehrsorten und sieht sich veranlaßt, die Bürgermeister davor zu warnen, aus gemeindefiskalischen Gründen den Zuzug von industriellen Produktionsstätten zu fördern, ohne zu bedenken, daß damit in vielen Fällen ein dauernder Verlust der Erträge aus dem Fremdenverkehr, durch die Verdrängung des Fremdenverkehrs aus der Gemeinde, verbunden ist.

Trotz des grundsätzlichen Verständnisses für die Notwendigkeit einer Werbung für Unternehmen und deren Produkte muß festgestellt werden, daß die Reklame an einzelnen Landschaftspunkten Österreichs nach Standort und Aufmerksamkeit die ihr zukommenden Grenzen überschreitet. Stillose Reklamen, wie überdimensionierte Plakattafeln, grellfarbige Hauswandbemalungen, eigens errichtete Reklamehütten, ja selbst das Einsäen einer Reklamebeschriftung in Wiesen, beeinträchtigen die Landschaft mancherorts außerordentlich schwer und mindern ihren Fremdenverkehrswert.

Der Bundesarbeitsausschuß für Fremdenverkehr stellt daher fest, daß eine derartige Werbung in Widerspruch zu den Tendenzen des österreichischen Fremdenverkehrs steht, der bemüht ist, die österreichische Landschaft in ihrer Eigenart und ihrer Anziehungskraft ungemindert zu erhalten.

Es ergeht daher an alle Behörden, welche für die Genehmigung solcher Reklamen zuständig sind, das dringende Ersuchen, bei Aufstellung oder Errichtung dieser Ankündigungen in freier Landschaft einen rigorosen Maßstab im Interesse des Schutzes des Landschaftsbildes anzulegen.

Die Bundesländer werden ersucht, diesen Forderungen entsprechende Naturschutzgesetze, die in die Länderkompetenz fallen, zu erlassen.“

Um die Schönheit der Wiener Parkanlagen

Wir hatten bereits wiederholt Gelegenheit, in dieser Zeitschrift auf die Verunstaltung der Wiener Parkanlagen durch die Anschlagkästen verschiedener Zeitungen hinzuweisen. Immer wieder wurde von seiten des Institutes für Naturschutz angeregt, diese Verunzierungen zu beseitigen und den Wiener Parkanlagen ihre ursprüngliche Schönheit zurückzugeben. Diese Bemühungen scheiterten aber vor allem daran, daß seinerzeit verschiedene Besatzungsmächte auf dem Verbleiben dieser Anschlagtafeln bestanden.

Heute können wir die erfreuliche Mitteilung machen, daß nunmehr, nach Abzug der Besatzungstruppen, die seinerzeitigen Anregungen des Institutes durch die Mag.-Abt. für Parkanlagen — das Stadtgartenamt der Gemeinde Wien — verwirklicht werden konnten: Die Wiener Parkanlagen sind von allen störenden Anschlagtafeln frei. Der aufmerksame Beobachter konnte dies bereits seit einiger Zeit feststellen, das Stadtgartenamt der Gemeinde Wien bestätigte dies mit folgenden Worten:

„Auf das Schreiben vom 5. August 1955, betreffend Entfernung der Anschlagkästen in den Wiener Parkanlagen, wird mitgeteilt, daß nunmehr alle Anschlagkästen und Anschlagtafeln aus den städtischen öffentlichen Gartenanlagen entfernt wurden.“ (Schreiben der Mag.-Abt. 42 — Div. 340/55 vom 24. Oktober 1955.)

Wir verzeichnen mit besonderer Genugtuung, daß damit ein weiterer Schritt zur Verschönerung des Wiener Stadtbildes getan werden konnte und danken im besonderen dem Stadtgartenamt der Gemeinde Wien für seine Aufgeschlossenheit und Initiative!

Das romantische Tal der Thaya

beim Rabenstein soll nun wirklich verschwinden. Zeitungsmeldungen zufolge wurden bereits Sprengungen durchgeführt, um die nötigen Verankerungen der Staumauer im Gestein zu erproben. Als Stützpfiler der Staumauer soll der Eliasfels dienen. Bis nun ist nur zu erfahren, daß diese Sprengungen und die Entnahme von Gesteinsproben zur

Untersuchung ihrer Härte und Fundierung noch immer im größten Ausmaß vorgenommen werden, daß jedoch ein endgültiges Urteil darüber noch nicht gefallen sei. Wenn der Befund positiv lauten sollte, dann ist eines Tages das schöne, romantische Rabensteinal mit der fließenden Thaya — gewesen!

Naturfrevler im Salzkammergut!

In der „Salzkammergutzeitung“ fand einer unserer Leser kürzlich ein Loblied über die neueste Errungenschaft des Kurortes Goisern: den Spazierweg durch die „Ewige Wand“. Dieser Leser schreibt uns hierzu:

„Ein Blick auf diese ‚Attraktion‘ von der Bundesstraße im Gebiet des Schwefelbades oder vom ‚Stefaneum‘ aus läßt dem Naturverhrer den Atem stocken. Er sieht das Ergebnis einer brutalen Gewalttat vor sich. Die Erhabenheit der Ewigen Wand wurde geschändet. Wie ein großer Wurmfraß zieht sich der neue Weg durch die Ewige Wand, weit hin sichtbar mit seinen Kavernen und Ausbrüchen. Das löbliche Ziel, den sicherlich sehr schönen Ausblick von der Höhe der Ewigen Wand zu erschließen, hätte sicher durch einen nicht störenden Waldweg zu einem gut gewählten Aussichtspunkt über der Wand viel einfacher und billiger erreicht werden können. Warum wurden von den sicher wohlmeinenden Initiatoren keine fachkundigen Berater beigezogen? Ist der Naturschutz nicht eingeschaltet worden?

Der o. ö. Landtag hat am 15. Juni 1955 ein neues Naturschutzgesetz beschlossen. Ein solches Gesetz bringt nur Früchte, wenn sein Geist von der Bevölkerung aufgenommen und verwirklicht wird. Die Ehrfurcht vor der Schönheit der Schöpfung ist ja die Voraussetzung, an ihrem Schutz mitzuwirken. Das ganze Salzkammergut müßte an diesem Gesetz nicht nur ideell, sondern auch materiell interessiert sein, denn die Naturschönheit ist eine der Grundlagen seiner wirtschaftlichen Existenz. Es begeht einen Selbstmord, wenn es die Pracht seiner Berge und Seen zerstört, anstatt ihr Hüter und Beschützer zu sein.“

Wir haben diesen aufschlußreichen Zeilen, die von amtlichen Stellen des Landes Oberösterreich geprüft wurden, nichts hinzuzufügen.

Wir werben NEUE MITGLIEDER FÜR DEN

Österreichischen Naturschutzbund!

Im Bezirk Mistelbach befindet sich die Gemeinde Bullendorf der Wegabzweigung der Kunstmühle Ludwig Zehetner der obenstehend abgebildete Wegweiser. Er wurde von Arch. Albin Kuhn, Wien, entworfen und zeigt,

Zweckmäßigkeit, Kunstfertigkeit und Humor sehr wohl imstande sind, Stelle landschaftsfremden und entsprechend störenden Reklametafel einen wirksamen Wegweiser, der gleichzeitig als Betriebsankündigung dient, zu schaffen. Ma.



Dr. Vinzenz Brehm:

Fragliche Heilpflanzen und Naturschutz

Beginnen wir unseren Bericht mit einer Heilpflanze, die zwar sehr fragwürdiger Natur ist, uns aber zwangsläufig zu unserem eigentlichen Thema hinführen wird.

Vor kurzem las ich in einer Wiener Zeitung einen längeren Artikel über einen Pilz, der augenblicklich als Wunderheilmittel ganz Italien in Aufruhr versetzt. Wie kurz doch das Gedächtnis der Menschen ist! Genau das, was der eben erwähnte Artikel aus Italien berichtet, haben wir ja selbst während des ersten Weltkrieges bei uns erlebt. Hier wie dort tauchte diese neue Heilpflanze urplötzlich in verschiedenen Orten auf, kein Mensch wußte woher und durch wen dieser Pilz zu uns gekommen war. Nur über eines waren alle Leute einig, daß er geradezu Wunder bei der Bekämpfung der Arterienverkalkung wirke. In Böhmen hieß dieses gallertartige Gebilde „Combucha“ oder „Japanischer Teepilz“. Eine mikroskopische Betrachtung ließ erkennen, daß dieser Teepilz eine mit allerlei anderen Pilzen verunreinigte Kultur eines Hefepilzes war. Die gallertige Masse konnte leicht in einem dünnen Teeabsud gezüchtet und durch Weitergabe von solchen Gallertbrocken weitergegeben werden, so

daß in manchen Orten fast jedes Haus sich eines Teepilzes erfreute. Nach etwas mehr als Jahresfrist erlosch diese Teepilzpsychose ebenso rasch und unmerklich wie sie gekommen war, ohne daß eine Abnahme der Arteriosklerose zu verzeichnen war.

Mehr als das Fehlschlagen dieser Heilmethode dürfte aber an dem Verschwinden dieses miraculösen Gebildes das auch wieder ganz unerwartete Auftreten eines Konkurrenten getragen haben. Dieser Konkurrent war der Sonnentau (Drosera). Diese als „fleischfressende“ Pflanze bekannte Zierde unserer Moore, die schon gelegentlich einer Reise durch das Fichtelgebirge Goethes Aufmerksamkeit in hohem Grade gefesselt hatte, geriet plötzlich ebenfalls in den Ruf, ein nie versagendes Mittel gegen Arterienverkalkung zu sein. Mit einem Male zeigte sich eine gewaltige Nachfrage nach diesem in vielen Gegenden unter Naturschutz stehenden, zarten Pflänzchen. In Marienbad (Böhmen) begann eine Apotheke Drosera-Präparate im großen herzustellen, wodurch in der dortigen Gegend die Existenz der Drosera äußerst bedroht wurde. Ich erkundigte mich damals bei Herrn Apotheker Wöhl in Eger nach der pharmakologi-

schen Bedeutung der Drosera und erfuhr nun folgendes: „Trockene Drosera wurde auch früher in Apotheken gekauft, aber nur in vereinzelt Fällen und nicht, um bei Arteriosklerose angewendet zu werden, sondern als Aphrodisiacum.“ Bei der plötzlich eingetretenen Verwendung gegen Verkalkung kam ich auf die Vermutung, daß Drosera jodhaltig sei. Jod, speziell in organischen Verbindungen, wird ja in der Medizin vielfach in solchen Fällen verwendet. Zufällig traf ich damals mit dem Wiener Pflanzenphysiologen Molisch zusammen, dem ich über den in Böhmen ausgebrochenen Drosera-Wirbel berichtete und zugleich meine Vermutung mitteilte, es könnte, falls die Indikation berechtigt sein sollte, ein Jodgehalt vorliegen. Professor Molisch erwiderte, daß auch in Wien plötzlich Drosera als Mittel gegen Verkalkung angepriesen wurde, daß auch er Jodgehalt vermute und daher einem seiner Assistenten Proben aus verschiedenen Gegenden zur Überprüfung dieser Vermutung übergeben habe. Die Analysen seien aber durchaus negativ ausgefallen.

Wie bei dem Teepilz ebte allenthalben dieser Droserakultus ab. Trotz der kurzen Dauer desselben war der Sonnentau bei Eger, bzw. Marienbad an vielen Fundstellen ausgerottet oder stark dezimiert worden. Zum Glück

handelte es sich in allen diesen Fällen um die häufigste Art, um *D. rotundifolia*.

Mikroben arbeiten für uns

Eine Hauptquelle der Flußverunreinigung ist der Sulfitabfall von Papierfabriken, der oft ein großes Fisch- und Pflanzensterben verursacht. Die Mikrobiologen wollten nun wissen, ob sich nicht irgendeine Mikrobe vom Holzzucker der Sulfitablaugen nährt, der für die Verunreinigung in erster Linie verantwortlich ist. Tatsächlich fanden sie einen Hefepilz, der darauf prächtig gedieh. Mit ihm begegnet man den Sulfitschäden heute schon in einer ganzen Reihe amerikanischer, kanadischer, deutscher und skandinavischer Papierfabriken. Dann sah man, daß diese Hefe getrocknet und gepreßt, ein hervorragendes eiweißreiches Viehfutter ergibt. Eine Papiermühle in Wisconsin allein entzieht ihrer Sulfitablauge jährlich 4500 Tonnen Hefe und löst damit zugleich ihr Klärproblem. Andere Fabriken gewinnen aus der Ablauge technischen Alkohol. Das Problem der Gewässerverunreinigung durch die Abwässer der Papierindustrie ist auch in Österreich ein brennendes. Die vorstehende Möglichkeit wäre also auch bei uns auf ihre Verwendbarkeit zu prüfen.

Österreichischer Naturschutzbund

Neue Beitritte zum Österreichischen Naturschutzbund

Außerordentlich rege hat sich die neue Ortsgruppe Eisenkappel unter ihrem rührigen Obmann, Herrn Dr. Franz Pálffy, erwiesen. Guten Anklang fand auch ein Werbevortrag von Herrn Prof. Dr. Otto Scherpelz im August dieses Jahres. Heute zählt die Ortsgruppe Eisenkappel bereits über 150 Mitglieder.

Weiters verzeichnen wir den Beitritt der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Alm- und Weidewirtschaft. Ferner können wir mit besonderer Genugtuung Beitritt des VAVÖ, des Verbandes alpiner Vereine Österreichs, berichten, mit dem uns eine jahrelange, enge Zusammenarbeit persönlich und fachlich verbindet.

Weitere Ortsgruppen sind im Entstehen. Sie dokumentieren überzeugend den Widerhall, den der Naturschutzgedanke breiten Kreisen unserer Bevölkerung gewinnt, aber auch die Einsicht von der Notwendigkeit, den Naturschutz seinen Bestrebungen zum Wohle unserer Heimat noch mehr zu unterstützen als dies bisher der Fall war. Für uns aber soll dies Ansporn und Verpflichtung bedeuten!

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1955

Band/Volume: [1955_10-12](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Naturschutz. 170-176](#)